

Buchbesprechung zu: Lilli Gast: Libido und Narzißmus - vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs. Eine Spurensicherung. Tübingen: Ed. diskord 1992

Werthmann, Annelore

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Werthmann, A. (1994). Buchbesprechung zu: Lilli Gast: Libido und Narzißmus - vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs. Eine Spurensicherung. Tübingen: Ed. diskord 1992. [Rezension des Buches *Libido und Narzißmus - vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs : eine Spurensicherung*, von L. Gast]. *Journal für Psychologie*, 2(3), 84-86. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-22687>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Buchbesprechungen

Lilli Gast

Libido und Narzißmus: Vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs – Eine Spurensicherung
Tübingen: edition diskord 1992, 446 S.

Noch eine Monographie zum Narzißmus? Gibt es nicht schon zu viele Äußerungen zu dem verführerischen Thema? Doch Lilli Gasts Untertitel signalisiert Dringlichkeit: „Vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs – eine Spurensicherung“. Auf über vierhundert Seiten weist sie unbeirrbar nach, wie das Freudsche Narzißmuskonzept durch Versetzen in den angelsächsischen Sprachraum immer papierner wurde.

Sieht man sich die Vorgänger-Darstellungen an, so hatten auch sie eine bestimmte Tendenz im Auge, die ihnen bei der Orientierung im Labyrinth der Narzißmuskonzepte kompaßartig diente. Heribert Wahl ging es darum, die schlüssige Weiterentwicklung von Freuds Narzißmustheorie in die Selbstpsychologien zu beschreiben, Peter Zagermann rankt sein Buch um die Auseinandersetzung mit Janine Chasseguet-Smirgels Ichideal-Begriff, Otto Kernberg strebt mit seinem Werk *Innere Welt und äußere Realität* die Aufhebung der Gegenläufigkeit von Ich-Psychologie und Objekt-Beziehungs-Theorie an, und Morris N. Eagle entnimmt man verblüfft und etwas beschämt die Suggestion, daß außer den Nordamerikanern in neuerer Zeit kaum jemand etwas auf diesem Gebiet zu melden hatte.

Genau an dieser Stelle dreht Lilli Gast den Spieß um und spricht von der „Verarmung der Narzißmus-Theorie“ durch den „Exodus der Europäer“. Also eine Exilgeschichte. Sie

könnte auch heißen: wie beim Sprung über den großen Teich die Sexualität der Narzißmusfigur geopfert wurde. Beharrlich spricht Lilli Gast von der Narzißmusfigur und sichert ihr allein schon dadurch eine gewisse Leiblichkeit. Etwas bleibt immer zurück, wenn man auswandern muß; die Frage ist nur: sind das entbehrliche oder lebensnotwendige Güter, von denen man sich trennt?

Lilli Gast versucht das durch eine Bestandsaufnahme zu entscheiden. Als erstes fällt ihr die „Vertreibung der traditionellerweise nonkonformistischen Psychoanalyse aus dem kontinentalen Europa“ auf, was „paradoxerweise zu ihrer Konformisierung im amerikanischen bzw. britischen Exil“ führte. Wenn die Autorin schneidend von der „Banalisierung der psychoanalytischen Metapsychologie“ durch Kohut spricht, klingt das, als würde die Narzißmusfigur atomisiert. Lilli Gasts Hauptklage ist dann auch, daß das Narzißtische in den modernen Auffassungen „zutiefst geschlechtsneutral, um nicht zu sagen: geschlechtslos modelliert wird“.

Als Vorläufer verlustreicher Stationen werden von ihr festgehalten: die Auseinandersetzung zwischen Freuds Vorstellung vom Ichideal und Adlers Persönlichkeitsideal, wobei die Narzißmusfigur zu zerreißen droht zwischen Adlers Vorstellung einer „Verheißung in der Zukunft“ und Freuds rückwärts-gewandter Vorstellung einer „grandiosen lustvollen Vergangenheit“. Eine weitere Verwässerung war mit Jungs Angriffen auf die Libidotheorie verbunden. Auch Ferenczis Theorien „am Vorabend der Emigration der psychoanalytischen Gemeinschaft“ führen laut Lilli Gast zu der Veränderung, den Narzißmus als „bloße Ausdrucksform der Libido“ zu betrachten und nicht – wie bei Freud –

als „genuin libidinöses Strukturgebilde“. Folgenreich habe sich ausgewirkt, daß aus Ferenczis Sicht die Frau über keine eigenen narzißtischen Möglichkeiten zu aktiven narzißtischen Interessen verfüge, sondern höchstens sekundär via Besetzung des Körperinneren ihre Erogenität phantasmatisch an die Identifikation mit dem Penis heften kann. Adler, Jung und Ferenczi verbinden die Narzißmusvorstellung mit einem regressiven Wunsch, in die große Mutter zurückzukehren, was – mindestens bei Ferenczi – als eher männlicher Wunsch gilt.

Seit Ferenczi sei die Debatte um die Geschlechtlichkeit bzw. Zweigeschlechtlichkeit des Narzißmus nicht mehr verstummt und als Exilgepäck mitgereist. Die „ihrer Wurzeln beraubten exilierten Psychoanalytiker“ sorgten durch ihre ichpsychologische Ausrichtung für eine weitere Aushöhlung des Narzißmuskonzepts durch Begriffe wie Neutralisierung und eine vom Es losgelöste Ich-Autonomie.

Lilli Gast tadelt an diesem Transfer, daß die Psychoanalyse „als ehemals kritischer Geist der Aufklärung“ begann, mit amerikanischen Glücksvorstellungen zu „paktieren“. Insbesondere Fromms Formulierungen von einer entlibidinisierten Zuneigung wiesen den neofreudianischen Narzißmusbegriff als asexuell aus. Lilli Gasts Diagnose: „Die Gedankenwelt der Neofreudianer ist durchdrungen vom verabsolutierten, gleichsam totalisierten Selbstbegriff“, in dem Kohuts Aufforderung zur „Heilung des Selbst“ schon durchschimmert. Die Autorin befindet, „der ‚Schuldige Mensch‘ Freuds wird verdrängt vom ‚Tragischen Menschen‘“ Kohuts, der es nicht mehr mit tabuierten Wünschen zu tun hat, sondern dessen Probleme sind, an der „Verwirklichung der Ziele seines nuklearen Selbst“ gehindert zu werden.

An der Darstellung des Narzißmusschicksals in der britischen Schule interessiert mich am meisten die Beurteilung Melanie Kleins. Lilli Gast kommt zu dem Schluß, daß laut Kleinianischer Theorie die Narzißmusökonomie in der männlichen und weiblichen Entwicklung „eine gegenläufige ist“. Aus dem Kleinianischen Spaltungskonzept folgert sie, daß in Melanie Kleins Vorstellung die Idealisierung sich als Abwehrbewegung gegen das Gewahrwerden von Destruktivität (Todes-

trieb) richtet und insoweit Freuds altem Begriff vom purifizierten Lust-Ich ähnelt. Ausdruck dieser Abwehrbewegung sei beispielsweise auch, daß in den Körper der Mutter unterschiedslos alles Gute hineinphantasiert wird, ohne daß dies ein geschlechtsspezifischer Abwehrvorgang wäre. Von Jungen und Mädchen gleichermaßen wird der Penis als magisches Symbol im Inneren der Mutter vermutet und gilt beiden als „die idealisierte (narzißtische) Verlängerung der guten Brust“. Bei Melanie Klein wird die Tendenz herausgelesen, den Penis als „Inkarnation von mütterlicher Vollkommenheit und narzißtischer Allmacht für beide Geschlechter zu stilisieren“ – ein Modell, das später von Grunberger weiter verfolgt wird.

Ich glaube jedoch nicht, daß Melanie Klein – indem sie die Theorie früher Spaltungen zum Konzept der inneren Objekte ausweitete – den „Grundstein zu einer Psychoanalyse interpersonaler Beziehungen legte“. Anscheinend meint Lilli Gast, daß hier eine Akzentverlagerung auf das Sichtbare als etwas Äußeres stattgefunden hat. Ich bezweifle auch, daß kleine Mädchen laut Melanie Klein narzißtisch verunsicherter aufwachsen, weil sie außer einer Option auf eine spätere, während der Kindheit nicht sichtbare Gebärfähigkeit nichts vorzuweisen hätten, während der Junge begünstigt sei, weil er über das „Signum narzißtischer Vollkommenheit sichtbar verfügt“. – Nein, nicht deswegen, sondern weil das Mädchen mit der aggressiven Abwendung vom gleichgeschlechtlichen Primärobjekt einen viel tiefergehenden Ichverlust erleidet. Ich glaube, daß sich aus der Kleinianischen Theorie am wenigsten ableiten läßt, „daß das Narzißtische auf dem besten Wege zu einem nachgerade verdinglichten Äußeren ist“.

Das bisherige Schicksal des Narzißmuskonzepts läßt sich zusammenfassen in Form der unübertrefflich plastischen, selbstevidenten Kapitelüberschriften bei Lilli Gast: „Der Narzißmus auf dem Weg vom Uterus in die Milchflasche“; „Der Narzißmus zwischen Anpassung und Glück“; „Narzißmus zwischen archaischer Wut und kosmischer Weisheit“.

Nicht ohne etwas Hohn auszugießen befindet Lilli Gast über Grunberger: Er „kürt ihn, den Phallus, zum gleichsam natürlichen und ahistorisch-universellen, ja nachgerade

prä-kulturellen Zeichen einer verlorenen pränatalen Vollkommenheit“.

Einem Menschenschicksal analog muß die so apostrophierte Narzißmusfigur Krisen durchstehen, die sie substanziell verändern, sie „wechselte vom Lager der Liebe in das Lager des Hungers“, sagt Lilli Gast treffend und anschaulich. Allein Lacan wird zugerechnet, die von Freud konzipierte Vermittlerfunktion des primären Narzißmus durch seine Gedanken zur Ich-Konstitution im Spiegel-Stadium via Illusion der Autonomie aufgegriffen zu haben.

Das Narzißtische auf dem „metatheoretischen Streckbett eingespannt zwischen Deseualisierung (Kohut) und Phallisierung (Grunberger)“ bleibt nicht die letzte Station in Lilli Gasts Betrachtung. Ihr Buch schließt mit einem Ausblick auf Narzißmuskonzepte in neuen Weiblichkeitstheorien, die die spezifisch weiblichen narzißtischen Qualitäten im Auge behalten. Enttäuschend der Befund bei Janine Chasseguet-Smirgel, wo den Mädchen die Ablösung von der Mutter nur gelingt über eine „komplementär-narzißtische Position“, die sich an männliche Phantasien anheftet, und als ähnlich enttäuschend werden Nancy Chodorow, Christiane Olivier und Maria Torok abgehakt.

Das weitläufige Buch schließt mit einem hoffnungsvollen Blick auf Eva Poluda-Kortes Vermutung, daß die ursprüngliche, leidenschaftliche Beziehung des Mädchens zur Mutter einem „homosexuellen Tabu“ zum Opfer fiel, die narzißtisch-homoerotische Beziehung aber das ausschlaggebende Moment für die Strukturbildung des Mädchens sei. An Poluda-Kortes Ansatz knüpft Lilli Gast die Erwartung, daß sich eine weibliche Narzißmusfigur wiederbeleben läßt durch die „Einsetzung der Mutter qua Frau“ als begehrens-

wertes Objekt, obwohl Lilli Gast zu ihrem Bedauern einräumen muß, daß bei Poluda-Korte das geschlechtsspezifisch-narzißtische Moment eher „zwischen den Zeilen als Sublimation des homosexuellen Triebwunsches“ herausgelesen werden muß.

Ich verdanke dem dicken, gedankenreichen Buch neue Einsichten über Lou Andreas-Salomé, eine psychoanalytische Theoretikerin, die es nie aufgegeben hat, ihren Begriff von der narzißtischen „Streckbewegung“ libidinös klingen zu lassen. Nie vorher habe ich die Verschränkung zwischen Ich-Psychologie und American dream so plastisch dargestellt gelesen. Lilli Gasts Vertrautheit mit den Protagonisten der unterschiedlichen psychoanalytischen Schulen und Richtungen ist infolge der immensen Materialaufbereitung so groß, daß sie alle wie Familienangehörige schildern kann. Außerdem ist sie eine wahre Eisenfresserin, was das Durchdringen schwierigster Texte anbelangt.

Überhaupt, die Sprache: wie norddeutsche Backsteingotik und weiß-goldener süddeutscher Barock nebeneinander! Auszisierte Verschachtelungen und langabrollende Satzkaskaden, dazwischen kurz angebundene Statements, die passen, wie angegossen. Das Buch ist gründlich und hochgelehrt und allein schon wegen des Muts zur persönlichen Schreibe ein Beweis für die Freiheit der Frau, ihren eigenen Intellekt narzißtisch-libidinös zu besetzen. Lilli Gast bringt ihre eigenen Ansichten gut zur Geltung und hat ein Standardwerk geschaffen, ohne welches in Zukunft eine Auseinandersetzung mit dem Thema nicht mehr möglich sein wird.

(Annelore Werthmann)